Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 61 (1956-1957)
Heft: 1

Artikel: Wege und Irrwege einer Schulkritik
Autor: Werner, Gertrud
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-316559

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wege und Irrwege einer Schulkritik

Der folgende Artikel unserer Kollegin und Mitarbeiterin ist im «Berner Schulblatt» Nr. 23/24 vom 25. August 1956 erschienen als sachlicher Beitrag zur Diskussion um die Schrift von Dr. Hans Zbinden «Schulnöte der Gegenwart», Artemis-Verlag, Zürich 1955. Reihe «Frischer Wind». Die Berner Kolleginnen werden es verstehen, ja begrüßen, daß diese Arbeit von Dr. Gertrud Werner durch unser Blatt einem weiten Kreis von Lehrerinnen bekanntgegeben wird. Der Aufsatz ist zwar eine Auseinandersetzung mit einem viel umstrittenen Buch, aber er erhebt sich darüber hinaus zu einer weiten Schau über das gesamte gegenwärtige Schulproblem, das uns alle angeht und dauernd beschäftigt. Fräulein Dr. Werner hilft uns, die Schulfragen zu überblicken, zu ordnen und mit unsern persönlichen Erfahrungen in Zusammenhang zu bringen. Ihre Klarstellung wirkt beruhigend, aufbauend und ermutigend. *Wr.*

Es gibt drei Standorte der Kritik an öffentlicher kultureller Arbeit: der bescheidenste und wichtigste ist der an Ort und Stelle der Arbeit selbst; es ist die «zünftige» Kritik der Fachleute, die aus der Praxis und unmittelbar für die Praxis vorgenommen wird. Sie ist das Lebenselement sinnvoller Tätigkeit, ist der eigentliche Ansporn für gewöhnliche und ungewöhnliche Leistungen, die, wenn sie zeitgemäß sind, immer individuell oder gemeinschaftlich unternommene Anpassungen und Erneuerungen sind, gewachsen aus der Kritik an unbrauchbar Gewordenem und aus neuen Bedürfnissen. Hier läuft die kritische Energie auf direktestem Wege in die praktische Gestaltung der täglichen Aufgabe.

Das zweite Forum der Kritik steht nicht im Sachgebiet selber, sondern darüber. Der Kritiker dieses Standortes sucht Überblick, vergleicht, vermittelt zwischen Interessen und Bedürfnissen, verknüpft die Fäden verschiedener Planungs- und Arbeitsgebiete, er berät die Fachleute, entwirft Richtlinien, ruft neue Ideen in die Diskussion. Seine Kritik ist dank exzeptioneller Sachkenntnis und Weitsicht über das Fachgebiet hinausgewachsen. Je gründlicher seine Spezialkenntnisse, desto fruchtbarer seine kritische Phantasie, desto aktiver seine Theorie.

Drittens gibt es die Kritik des gesunden Menschenverstandes aus sogenannten Laienkreisen, oft eine kräftige konservative Bremse, oft ein gesundes Korrektiv, so oder so aber nicht nur die anonyme öffentliche Meinung, sondern die Stimme des indirekt beteiligten demokratischen Partners, der mitzuentscheiden hat. Diese Kritik ist, ob sie dies selbst beobachtet oder nicht, angewiesen auf die Orientierung der Sachverständigen, deren Argumente sie aufgreift und zur Grundlage der eigenen Beobachtungen und Erfahrungen macht. Neu daran ist die für den Tagesgebrauch handlich zugeschliffene Formulierung. Manchmal trifft sie den Nagel auf den Kopf, manchmal auch nicht.

Die seit einiger Zeit von Dr. Hans Zbinden entfachte und verbreitete Schulkritik, nun in handlicher Buchform erschienen, nimmt keinen der drei Standpunkte eindeutig ein.

Fachlich orientiert ist der Verfasser insofern, als er kürzere Zeit, mehr im Ausland als in der Schweiz, als Lehrer gewirkt hat und auch später in verschiedenen nationalen und internationalen Erziehungskommissionen, in Volkshochschulen des In- und Auslandes, in Vortrags- und Radioarbeit im Dienste der Bildungsorganisation gestanden ist. Er besitzt Kenntnisse — das zeigt die durchgehende Neigung seines Buches zum organisatorischen Umkrempeln unseres Bildungssystems — auf dem Gebiete der schweizerischen und ausländischen Bildungsorganisation. Es fehlt aber die direkte, praktische Auseinandersetzung mit den bernischen Schulverhältnissen. Über die Volksschule im allgemeinen und deren heutige unumgänglich gewordene sozialpädagogische Aufgabe orientiert der Verfasser mangelhaft. Er setzt die Schule, wie dies früher meist zu Recht geschah, noch weitgehend mit Unterricht gleich. Die Schule ist jedoch heute weniger denn je eine Futterkrippe mit zubereitetem Wissensstoff, und mehr denn je ist sie eine soziale Kinderstube, da leider, wie Dr. Zbinden selber feststellt, die individuellen Wohnstuben und Kindergärten nur für einen Teil der Kinder hinreichen.

So kommt es, daß die Kritik, trotz weitläufiger Kenntnis von Schulsystemen, hinter wesentlichen Tatsachen zurückbleibt.

Zbinden *will* nun aber gerade nicht als Fachmann sprechen. Mit Absicht wählt er für seine Kritik den Standort des Außenstehenden: Von der «Warte des einfachen Staatsbürgers aus» will er mit der «Beleuchtung einiger Aspekte» zur Wandlung der Schule beitragen. Dieser Standort erlaubt ihm umbefangenen Blick, unvoreingenommenes Urteil und rückhaltlose Sprache. Es wäre zu fragen, ob sich nicht jeder «Wärter» über gründliche Sachkenntnis auszuweisen hätte. Jedenfalls tut jeder kritische Repräsentant des einfachen Bürgers gut daran, entweder um Zuverlässigkeit der Aussage besorgt zu sein oder auf den Anspruch der Zuständigkeit und Allgemeingültigkeit in Sachfragen zu verzichten.

Dr. Zbinden spricht zunächst als der einfache Beobachter, schlägt aber dann doch als überlegener Kulturkritiker der Schule neue praktische Wege vor, obschon ihm die alten Wege nicht durchwegs geläufig sind.

Was dabei herauskommt, gleicht einem Porträt, an dem einzelne Partien gelungen sind, das aber doch im Ganzen verzeichnet ist. Schade! Die im Dienste einer neu zu gestaltenden Schule aufgestellten Thesen von Dr. Zbinden vermögen die Leute zusammenzurufen, das Gespräch um die Schule zu entfachen; aber sie schaffen leider schon dadurch neue Mißverständnisse zwischen Schule und Elternhaus, daß sowohl die Schule wie die heutige Kultur im Schlagwortstil eine so unkompliziert drastische Behandlung erfahren, daß man sich fragen muß, an wen überhaupt das Buch sich wende, ob an einzelne denkende Menschen, oder, wie es die propagandistischen Methoden der Verbreitung dieser Schul- und Zeitkritik eigentlich bereits verraten haben, an ein Kollektiv von Zuhörern, die es im Kurzverfahren zu überzeugen gilt.

Die als Ausgangspunkt der Kritik gestellte Frage: Paßt unsere Schule noch in die heutige Wirklichkeit? führt vorerst zu einer *Charakterisierung der Gegenwart.* Einleitend kennzeichnet Dr. Zbinden deren Hauptmerkmale: Vorherrschaft des Intellektes, des verstandesmäßig eingebrachten und beherrschten Wissensstoffes. Eine Folge davon ist z. B. die Technik, der Materialismus, das rationalisierte, analytische Verfahren der modernen Psychologie. «Zum Vorrang des Intellektuellen gesellt sich der des Utilitären, Konformen und Kollektiven.» Zweckdenken, materielle Interessen und Spezialistentum kennzeichnen das Berufsleben. «Staatlicher Kulturdirigismus» setzt sich an Stelle der individuellen Beziehungen von Mensch zu Mensch.

In einer solchen Umwelt, fährt Dr. Zbinden fort, erfährt der Mensch eine Entseelung, die Kräfte der Phantasie, des Gefühls, des Glaubens verkümmern. Vor allem das Kind ist seelisch bedroht.

Ein weiteres Kapitel gilt der *Situation des Kindes* in der so veränderten Welt, ermessen an den unveränderten Bedürfnissen seines Wesens. In der höchst unkindlichen Mit- und Umwelt können seine Spiele, seine Träume nicht gedeihen, sein Gemüt hungert, ihm fehlt der Nährboden des Irrationalen, die Verzauberung durch Märchen, Lieder, selbstentdecktes und -geschaffenes Spielzeug und Spielgelände. Die schöpferischen Kräfte des Kindes werden der Hygiene, dem Lebensstandard, der Bequemlichkeit geopfert. Zbinden frägt, und in Anbetracht der Kluft zwischen dem materiellen Lebensraum der Erwachsenen und dem seelischen Lebensraum des Kindes hat die Formulierung eine Art Berechtigung, ob unser Jahrhundert nicht im Begriffe sei, sich in ein «kinderfeindliches Saeculum» zu verwandeln.

Vor die Kulissen solcher Gegenwartsbetrachtung stellt nun Dr. Zbinden seine Kritik an der Jugendbildung.

Vorerst befaßt er sich mit der *Familie.* Diese kann dem Kind immer weniger jenen Lebensraum und -inhalt schenken, in dem es atmen und wachsen könnte. Großstädtische Wohn- und Arbeitsverhältnisse zersetzen das Gemeinschaftsleben, entvölkern die Wohnstube. «Die Familie ist eine Wirtschaftsgruppe geworden» (war sie das früher nicht, z. B. eine Bauernfamilie?). Die Errungenschaften besseren Wohnens und Nährens gehen

einher «mit Einbußen an seelischer Wohnlichkeit und Substanz». «Das Kind fühlt sich in dieser glasblanken, zweckhaft durchgeklügelten Welt heimatlos, vertrieben.»

Auch die *Schule* ist, trotz ihrer theoretischen Aufrechterhaltung humanistischer Ideale, in die rationalistische und utilitaristische Strömung der Zeit gerissen worden. Sie ist — darauf läuft die kritische Betrachtung des Buches eigentlich hinaus — nicht nur ein Produkt und Opfer, sondern, als Bildungsmacht, auch ein Urheber dieser Zeitentwicklung.

Von diesen Voraussetzungen aus, mit denen Zbinden allerorten ein Stück Wahrheit in die Waagschale wirft, ohne es mit dem ihr entsprechenden Gegengewicht aufzuwiegen, unternimmt er seine Kritik an der öffentlichen Erziehung. So liegt denn in seinen Urteilen, wie im Kopf des Adam im «Zerbrochenen Krug» von Kleist, «Wissenschaft und Irrtum, geknetet, innig, wie ein Teig, zusammen». «Mit jedem Schnitte gebt ihr mir von beidem», sagt Walter zu dem seltsamen Richter; wobei wir freilich wissen, daß in jedem Richter, wie er sich auch hüte, der alte Adam sitzt.

Der Kindergarten, so beginnt Dr. Zbinden, entzieht die Kinder den Eltern und bietet dafür nur ein Surrogat, einen Ersatz für die Familie. Er gewöhnt das Kind — viel zu früh — in ein Kollektiv, in eine rational und künstlich zurechtgemachte Kinderwelt. Er erfaßt die Kinder auch dort, wo eine Familie durchaus in der Lage wäre, ihr Kind zu Hause zu betreuen und ihm die natürliche Umwelt zu erhalten.

Die Volksschule setzt den Prozeß der intellektuellen Ernüchterung und der Kollektivierung auf Kosten der individuellen Eigenart der Kinder in verschärfter Weise fort. Schon die Umstellung vom freien Spielreich des vorschulpflichtigen Alters in die belastende Stundenordnung der Schule geschieht zu unvermittelt und überfordert die kindlichen Kräfte. Die Folge davon ist, daß das von Natur lern- und schulfreudige Kind bald einmal die Flügel hängen läßt. Seine Erwartungen werden enttäuscht und versickern in der alltäglichen Schulroutine. Es ermüdet, weil sein Eigenleben zu kurz kommt, weil ihm zu lange Schulzeit aufgebürdet wird, weil die Schule ihm nicht gibt und gebietet, was spontan und natürlich in ihm wachsen und blühen wollte, nämlich die Kräfte der Phantasie, des schöpferischen, glücklichen Gestaltens im Geiste des kindlichen freien Spielens und Träumens. In langsamem Rückgang, durch die Schuld des «westlichen Verstandeskultes», veröden die besten menschlichen Kräfte: die Aktivität, die Freude, die Phantasie.

In den *obern Klassen der Volksschule* beginnt bereits, was der *Mittelschule* zum Verhängnis wird: Stoffüberlastung und noch einmal Stoffüberlastung, Zersplitterung der Arbeitsgebiete und der Schülerkräfte durch das Fachlehrersystem. In diese selbe Kerbe schlagen die Vorgriffe der Schulen in das Pensum der späteren Berufsbildung durch zu hoch geschraubten Spezialunterricht, der Ballast des Gedächtniswissens, kurz: der Intellektualismus. Der befrachtete Stundenplan läßt keine Freizeit mehr: das alles verurteilt die Schüler zu einer Passivität, die ihnen die Schule verdirbt. Kein Wunder, wenn sie oft in zwielichtigen Unternehmungen einen fragwürdigen Ausgleich suchen.

Wahre Abhilfe, darauf zielt Zbinden nun ab (die Realität der eingangs geschilderten Zeiterscheinungen nun schon weniger in Betracht ziehend), bestünde darin, daß der Kindergarten und die Unterstufe der Volksschule ihre Bemühungen, mit denen sie sich zwischen Kind und Familie schieben, in die Hände der Mutter zurücklegten: Der erste Unterricht in Spiel, Lesen, Schreiben, Rechnen gehört in die Wohnstube, die allein die seelischen Bedürfnisse des Kindes zu stillen vermag. Geräumigere Freizeit, längere Ferien, späterer Schulbeginn sollten weiter dazu beitragen, die Schule von einem alten Zopf zu befreien und sie in eine moderne Institution zu verwandeln, die den Bedürfnissen des Kindes und der Gegenwart entspräche. In bezug auf die höheren Schuljahre und die Mittelschule erfordert die Beseitigung der größten Schulnöte den gründlichen Abbau des Wissensballastes, der Stundenzahl und der Verfächerung. So käme das Eigenleben der Schüler wiederum zu seinem Recht. So weit Dr. Zbinden.

Die Schrift sei nun nochmals, in ruhiger Beleuchtung der wesentlichen Gedanken, betrachtet. Zuvor, unsystematisch angebracht, einige Berichtigungen: Die Erstkläßler

sitzen nicht täglich 4 bis 6, sondern in den ersten zehn Wochen 2 bis 4, dann 3 bis 5 Stunden in der Schule (städtische Verhältnisse). — Die musische Entwicklung wird in unsern Schulen nicht «durchwegs vernachlässigt», sondern vielmehr, speziell in der Volksschule, ins Leben gerufen, und zwar seit den Reformen der zwanziger Jahre. Die Schule wirkt in dieser Hinsicht bereichernd auf das Haus zurück. Die Kinder malen, tanzen, singen, musizieren — zumeist angeregt durch die Schule. Märchen, Volkslieder, örtliche Traditionen, religiöse Vorstellungen werden dem Kind vielenorts leider nur noch in der Schule vertraut gemacht. — Die Schule mit ihren Nöten ist nach Dr. Zbinden «bis heute ein Kind der Aufklärung geblieben», die ihrerseits eine «Frucht des cartesianischen Rationalismus war». Ganz abgesehen von dieser neuen und einfachen Herleitung der Aufklärung, abgesehen auch von Zbindens Beurteilung des Philosophen Descartes, ist zu bedenken, daß die viel und zu Unrecht geschmähte Epoche der Aufklärung neben bestimmten Rationalisten Erzieher wie Rousseau, Pestalozzi, Bewegungen wie den Pietismus miteingeschlossen hat. Sie erwirkte die größte abendländische Erziehungsform und hat, dank ihrer vernünftigen Einsicht, die Erziehung vom Rationalismus zu befreien begonnen: Natur, Herzensreligion, Muttersprache, Realwissen, Anschauung, Freude hießen neben der Verstandesbildung ihre bis heute fruchtbaren Ideen, die sie der rationalen Orthodoxie, dem Katechismus, dem Latein, dem Memorieren, der allzu strengen Zucht entgegensetzte, jener Zeit also, von der Dr. Zbinden sagt: «Im Mittelpunkt allen Bildens stand einst der Glaube.» Wer für die Humanisierung der Schule einsteht, darf der Aufklärung als seiner Vorarbeiterin dankbar sein.

Vergleichen wir nun nach diesem Exkurs die von Dr. Zbinden dargestellten Schul- und Gegenwartsnöte mit den vorgeschlagenen Verbesserungen, so ergeben sich aus der Nebeneinanderstellung einige Widersprüche und Inkonsequenzen, die ein Licht werfen auf die Fragwürdigkeit der Schule, aber auch auf die der vorliegenden Schulkritik:

1. Die Wohnstuben, die wichtigsten Erziehungsstätten, sind mehr denn je gefährdet, die Häuslichkeit wird den Bedürfnissen des Kindes nicht mehr gerecht. Fügen wir die Konsequenzen bei: Mehr und mehr mußte die Volksschule in die entstandene Lücke springen. Sie hat neben der Unterrichtspflicht eine große soziale Aufgabe — in der Not — übernommen: die Aufgabe, die Kinder mitzuerziehen und erzieherisch in die Häuslichkeit zurückzuwirken, erkaltete und verliederlichte Wohnstuben durch wohnliche Schulstuben zu erhellen, vielen Kindern zum Trost und zum Schutz. Die Erziehung ist heute sogar in einem sogenannt guten Hause schwierig geworden, geschweige denn in einem üblen. Ärzte, Erzieher, selbst Väter und Mütter erfahren es, daß der Elterninstinkt in der heutigen «kinderfeindlichen» Umwelt versagt, daß Berufspädagogen aufklären und helfen *müssen*. Trotzdem will Zbinden den *ersten Unterricht* so weit als möglich in die Hand der *Mutter* zurücklegen, eine Forderung, die auch Pestalozzi in einer Zeit schwerer Erziehungsprobleme nicht hatte verwirklichen können.

2. In einer «rationalisierten» Zeit fordert Dr. Zbinden zu Recht die Pflege der Phantasie und der schöpferischen Originalität. Tatsächlich ist, wie wir gesehen haben, die Schule zum *Hort* dieser guten Geister geworden, zum Schutzrevier, in dem das Schöpferische noch wachsen kann und darf. (Zwar wird gerade hier viel gesündigt, aber nicht durch das Schulsystem, sondern durch einzelne Lehrer.) Wenn nun Dr. Zbinden vorschlägt, *Stunden abzubauen,* so käme die Schule mit dermaßen verkürzter Schulzeit eben wieder dazu, sich auf Lesen, Schreiben und Rechnen zu beschränken; einzelne begabte Schüler lernen und behalten freilich leicht. Eine Volksschulklasse dagegen braucht Zeit, Bewegungsfreiheit, Spiel, Pausen innerhalb der Schule. Sie gedeiht nur in wahrer Muße. Die Stoppuhr setzt der Begeisterung so sehr zu wie die Langeweile. Gerade die Volksschullehrerin weiß, wie sehr die Kinder verlangen, daß man für sie Zeit habe, für ihre Unbehilflichkeit, für ihre Kümmernisse, für ihre dämmernden Einsichten, für ihr Bedürfnis nach Geborgenheit und für ihre Phantasiewelt, die «draußen» zu wenig Nahrung mehr findet. Bezeichnend war ja, daß ein reformwilliger Lehrer im Anschluß an die bekannte

Radioaussprache in dem Artikel «Stoffabbau–Fächerabbau» («Schulblatt» Nr. 49, vom 25. Februar 1956) vorschlug, die musischen Fächer als Fakultativfächer einzuführen, d. h. sie abzubauen. Das war mit Stundenabbau sicher nicht gemeint, wäre aber in der Volksschule dessen voraussichtliche Folge. Eine weitere Frage: Wie verbrächte das heutige Arbeiter- und Großstadtkind seine Freizeit? Welche Organisation bewahrte es vor Geldverdienen, Geldverbrauchen, vor Nomadenleben auf der Straße? Es käme, nachmittagelang sich selbst überlassen, wohl überall hin, nur nicht zu sich selber.

3. Der Schule wird als Mittel gegen die Stundenüberlastung des Kindes der «*abteilungsweise Unterricht*» empfohlen, also jener Schichtenbetrieb, der in überfüllten Klassen anderer Städte als Notlösung und Sparmaßnahme eingeführt worden ist. Es gibt Orte, wie Bern, in denen der Bevölkerungszuwachs noch nicht zu solchem Etagenbetrieb der Massen geführt hat. Die Behörden sorgen für genügend Räume und, mit wachsenden Schwierigkeiten, für Lehrer. Der abteilungsweise Unterricht wird in Bern schon lange in freiem Ermessen vom Lehrer angewendet, wo er *dient*. Zum System erhoben, bedeutete er für den Lehrer und für das Gemeinschaftsleben der Klasse ein zweischneidiges Schwert. Er würde jener Technisierung des Lebens Vorschub leisten, die Zbinden als Wächter echter Werte verwirft.

4. Auch die Schule diskutiert seit langem, wie Dr. Zbinden in seiner Schrift, das Problem des *Stoffabbaus*. Warum harzt es denn so mit der Verwirklichung dieser dringenden Forderung? Die Berufe stellen höhere Anforderungen an die Schulbildung als früher. Die Unendlichkeit der Spezialkenntnisse in allen wissenschaftlichen Forschungsgebieten ist für den Fachlehrer, selbst für den Volksschullehrer, zum Problem geworden, im besten Falle ein Anreiz zu schöpferischer Bewältigung und Ordnung neueröffneter Arbeitsfelder. Früher glich das Sachwissen des Lehrers einer «dürren Heide», jetzt einem wuchernden Krautgarten oder, schlimmer: hundert dürren Heiden! Zbinden verwirft den Wissensballast. Der Lehrer auch; aber er fragt: Wie entwickle ich die geistige Aktivität, wenn nicht mit einer wahren Fülle von Stoff? Der Geist verlangt, wenn er sich üben will, seine Turngeräte, seine Hindernisse, eine freie Bahn. Er lernt vielleicht in einer Pfütze schwimmen, dann aber will er Flüsse, weite Ufer. Wie baue ich den Stoff ab, ohne zurückzukehren in die Pfütze? Solche Fragen könnte auch ein erneuerter Lehrplan nur formal lösen. Alles läge im Grunde, wie bisher, in der Art und Weise der Handhabung des Planes. Es ist gut, daß Dr. Zbinden Stoffabbau verlangt, und gründlich verlangt. — Vielleicht nützt es.

5. Ganz ähnlich steht es mit der Frage der von der Schule verlangten *Gedächtnisleistungen*. Diese hätten heute, erklärt Dr. Zbinden, geringeren Wert als früher, weil dem «heutigen Menschen doch ungezählte Bibliotheken mit ausgezeichnetem Katalogdienst» zur Verfügung stünden. Wollen wir im Geiste des klassischen Scholaren weiterfahren: «Denn was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen»? So weit geht Zbinden nun nicht, greift aber doch die Idee der Allgemeinbildung in mißverständlicher Weise an: er nimmt an, eine solche existiere nur noch im Dossier der Programmideale, und sieht an ihrer Stelle ein Ziel des «Allgemeinwissens» am Werke, welches einen nutzlosen Druck auf die Schularbeit und das Gedächtnis ausübt. Die Schule muß «Allgemeinbildung» auch heute anstreben. Tatsächlich könnte in der heutigen Papierflut die Gedächtnisbeanspruchung — und damit die Allgemeinbildung — unrationell erscheinen. In Wirklichkeit hat sie, gerade der Papierflut unserer Zeit gegenüber, neuen Wert: Die Schule muß in dem bewegten Chaos von Eindrücken, denen das Kind ausgesetzt ist, feste Stützpunkte bauen, Inseln der geistigen Orientierung, von denen es ausschweifen und zu denen es zurückkehren kann. So erkennt es Richtungen und Zusammenhänge. Das Gedächtniswesen bildet den festen Grund unter dem Geschiebe von oberflächlichen Vorstellungen. «Abbau» kann genau so wie «Allgemeinbildung» falsch betrieben werden.

6. Geist, Herz, Originalität, schöpferische Beweglichkeit können von der Schule nicht so leicht erstickt, aber auch nicht so leicht produziert werden, wie dies nach dieser Kritik erscheinen möchte. Es wäre allzu einfach, alte und neue *Unvollkommenheiten des Men-*

schen mit einer *Schuldiagnose* erfassen und sie mit einer *Umorganisation* der Schule wesentlich *bessern* zu wollen.

7. Die Vorschläge von Dr. Zbinden tendieren auf *weniger Schule, mehr Freiheit* im Sinne der heutigen Wirtschaftsschraube: weniger Arbeit, mehr Lohn. Amerika sucht die Gründe seiner Jugendverwahrlosung u. a. darin, daß die Kinder zu wenig lernten, daß sie zu viel Freiheit, zu wenig Arbeit hätten. Ihre egoistischen Ansprüche würden nicht geregelt, ihre Kräfte der Hingabe nicht gepflegt. So weit sind wir nun wirklich nicht. Die Schule mag weiterhin eine Lockerung vertragen. Sie ist ja auch im Zuge zu entspannen: mit Sport, Ferienlagern, Reisen, Exkursionen, Theaterpflege, Studienwochen ... Doch sitzen noch zu viele Schulen, besonders Mittelschulen, im Schatten. Die heutige häusliche Erziehung steht im Zeichen der Verwöhnung. Auflockerung ist gut, aber in Dosen und Formen, die die geistigen Kräfte erfrischen und die gesunde Einstellung zur Arbeit, zum Lohn, zur Freiheit nicht abdrehen in die Richtung eines gewissen Konjunkturgefälles, das von Begehren zu Begehren führt. Anstrengung und Leiden kann und darf die Schule dem Kinde nicht ersparen, wenn sie auf das Leben vorbereiten will.

8. Die Wandlung der Schule, wie Dr. Zbinden sie fordert, wird von der *Wandlung des Schulsystems* erhofft: von Stundenabbau, Ferienverlängerung, späterem Schulbeginn, Stoffplanänderung. Das sind wichtige Dinge; aber sie gehören zu den leichteren Problemen des Schulwesens. Ein schönes System ist für die Schule soviel wert wie ein schönes Haus: «Der Geist ist's, der lebendig macht.» Schwerer, dringlicher ist die Wandlung von innen her, wie Pestalozzi sie mit Tat und Wort vorgelebt hat. Die Grundübel der Schule liegen immer noch (und wäre das System auch eine Tat wahrer Genialität) in den Menschen, die das Schulsystem verkehrt und unverantwortlich handhaben. Das Buch von *Willi Schohaus: «Schatten über der Schule»*, vor 25 Jahren geschrieben, ist moderner als die Schrift von Zbinden, weil es aus erzieherischer Arbeit und tiefer Einsicht in die Verirrungen der Schule herausgewachsen ist, weil es nicht verallgemeinert und gangbare, wenn auch heute noch nicht verwirklichte Wege zeigt. Die von Dr. Zbinden dargestellten Fehler des Systems sind schon von Schohaus aufgegriffen worden. Er legt aber das Gewicht auf jene Schatten und Trostlosigkeiten, die persönliche Unvernunft, Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit und Langeweile über das Schulleben werfen, Schatten, die heute wie damals das Kinderleben tiefer verdüstern als die Löcher und Fehler des Schulsystems.

9. In der Kritik von Dr. Zbinden wird die Volksschule, speziell die Unterstufe, am stärksten verzeichnet, die Mittelschule am wenigsten. Daß die Reform der Mittelschulen so schwer hält, liegt im Wesen der Sache. An gutem Willen fehlt es nicht, und auch nicht an guten Versuchen, zu denen Dr. Zbinden ermutigt.

10. Eine zeitgemäße Schulkritik sollte *Schule und Elternhaus zu verbinden* suchen. Die Schule selbst schlägt Brücken, wohl wissend, was für das Gelingen ihrer Arbeit vom gegenseitigen Entgegenkommen und Verständnis abhängt. Die aus der Zbinden-Kritik vom Publikum aufgefangenen Schlagworte erziehen — Erfahrungen der letzten Monate haben es gezeigt — vorläufig nicht in diesem Sinne zur tätigen Anteilnahme an der Schule, sondern sie nähren die Unzufriedenheit der Schule gegenüber, vor allem bei jenen Eltern, die nicht selber denken können. Darunter hat niemand anderes zu leiden als jene Kinder, die es ohnehin zu Hause und in der Schule schwer haben.

So wird denn klar, daß ein Reformbeitrag immer achtgeben muß, daß er mit seinem Procedere nicht zum Fenster hereinläßt, was er zur Türe hinaus befördert.

Schließlich führt die Visierung des Schulproblems, wie sie in der vorliegenden Schrift vorgenommen wird, von den Spezialfragen zu einer grundsätzlichen Besinnung.

Als Intellektueller entwertet und verdächtigt Dr. Zbinden durchgehend den Intellekt, wie es die Philosophie und die Dichtung in einer ganz anderen geistigen Situation vor dem Weltkrieg, im Anschluß an Nietzsche, Dostojewsky, Bergson usw., noch haben tun können. Zugleich verabsolutiert er die Ratio und gibt ihr die Züge des Antigeists, der umgeht und suchet, wen er verschlinge. Ob diese Auffassung noch berechtigt ist zu einer Zeit, da z. B.

die Kunst mit großer Anstrengung den Weg vom taumeligen Irrationalismus aller Spielarten zurücksucht zu klarer Besinnung und Form; da umgekehrt z. B. die Wissenschaft auf allen Wegen gesteht, in Rätseln zu stehen, welche Phantasie, Intuition, Vernunft und schließlich religiöse Fragen gleicherweise erregen? Die Alleinherrschaft der Ratio war seinerzeit ein Problem, wie danach der irrationale Gegenschlag. Heute sind wir wieder auf der Suche nach jener Vernunft, welche beides, Verstand und irrationale Kräfte, gelten und miteinander auskommen ließe.

Von der Schule verlangt Dr. Zbinden im Grunde eine Ästhetisierung, die längst als Korrektiv gegen die rationale Erziehung der Gründerjahre gefordert und erstaunlich verwirklicht worden ist. Die ästhetische Erziehung rückt heute mehr und mehr hinein in ein Erziehungsganzes, in dem weder rationale noch irrationale, sondern sittliche und soziale Erziehung alle Kräfte der Erzieher beanspruchen, und zwar mit einem Gewicht, das die Nachkriegssituation und die heutige Weltlage der Schule auferlegen.

Die Broschüre «Schulnöte der Gegenwart», wenn schon in vielem verfehlt, vermag vielleicht, wer weiß?, gerade durch ihre massive Werbetüchtigkeit — die heutige Methode der Aufklärung — etwas aufzuschrecken, bestehende Bestrebungen zu unterstützen und zu Experimenten zu ermutigen; sie ermutigt aber auch zu Gedankenlosigkeit. Jedenfalls ist sie ein neues Zeichen dafür, daß in der Gegenwart die Bedeutung der Schule zugenommen hat, daß damit die Gefahr der Verschulung ernst geworden ist. Die Verantwortung der Schule hat gewachsen. Ihre Fehler wirken sich schwerer aus als früher.

Die Schule selbst ist weniger organisationsgläubig als Dr. Zbinden, dafür hat sie — das liegt in ihrem Wesen — mehr Vertrauen in den Geist, «der lebendig macht», der sich zu allen Zeiten seine Formen fand (die heutige Technik ist eine davon) und sich durchsetzte selbst noch dort, wo er unterlag. Die Strömung der heutigen Zeit ist nicht aufzuhalten: «Träumend und dichtend, dann wieder protestierend, denkend und rechnend zieht der Geist in ein anderes Land» (R. Heiß, in «Der Gang des Geistes», Sammlung Dalp).

Gertrud Werner

Schulreform?

Sehr geehrte Redaktorin!

Ihre Einladung, mich zu Zbindens Schulkritik oder zur Schulreform im allgemeinen zu äußern, ehrt mich, bringt mich aber in Verlegenheit. Zwar habe ich mehr als vierzigjährige Lehrererfahrung auf den verschiedenen Schulstufen und bin jetzt in den alten Tagen Schulratspräsident eines städtischen Schulwesens, also in Schulverwaltung und Schulorganisation «eingespielt», aber Zbindens Buch habe ich noch nicht gelesen, und die «Schulreform im allgemeinen» halte ich für eine Sache, zu der sich eigentlich besser junge Kräfte äußern müßten. Aber Höflichkeit gehört zum Schulmann, und so darf ich Ihnen keinen Korb geben. Freilich muß ich mich kurz fassen, was Ausführungen über Schulreform nicht zweckdienlich sein kann; denn sie ist eine weitspannende Angelegenheit.

Zbinden hörte ich am Radio in den Berner Schuldiskussionen. Seine Vorschläge schienen mir weder sehr revolutionär noch grundlegend neu, weder Schulmeister noch Eltern hartherzig vernichtend. Gotthelf hat's 1846 zorniger gesagt: «Es kommt mir vor, als ob das Pestalozzi-Fest nicht ein Dankfest zum Andenken eines großen Siegers, sondern ein pädagogischer Buß- und Bettag hätte sein sollen zum Bekenntnis einer großen Abweichung.» Die Schule, donnert er, jage in einer antipestalozzischen Richtung davon. Sie